

Wäge Mädin [Fortsetzung]

Autor(en): **Gfeller, Simon**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **5 (1915)**

Heft 24

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637362>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

fast immer unangemeldet. Wo die Genfer Flagge ein Haus schützt, da darf man, mag es noch so bärbeißig und nüchtern aussehen, sicher sein, drinnen Sonne zu finden. Sonne, die aus blütenweißer Wäsche, blanken Fenstern, blitsauberem Gerät und lustigen Mädchenaugen strahlt. Mit Vorliebe wurden solche Gebäude ausgesucht, die auch über ein Stückchen Gartenland verfügen, das die Genesenden als die schönste Verkörperung von Rousseaus „Zurück zur Natur“ empfinden. Denen, die kalten Herzens den Stahl in Feindesblut tauchen mußten, wird jede aufbrechende Blüte zum Ereignis, die Reinheit und Schönheit, den Allgegen der friedlichen Natur wird so mancher erst jetzt gewahr, wo zwischen zerfleischenden Granaten die Ansel unbekümmert ihr Abendlied zum Preise einer höheren Ordnung singt, wo schwankende Blütenzweige wie Sonst vom heiteren Sinn des Lebens plaudern. Kein Wunder, daß der Krüppel mit dem hochgeschlagenen, leeren Uniformbein die Sprache nicht versteht. Was ist Seligkeit? Die Selbstverständlichkeit, auf zwei Beinen zu stehen.

Andere lachen, karteln, treiben Unfug. Begründen ihre Lebenslust teils mit der Aussicht, nicht mehr, teils bald wieder ins Feld ziehen zu müssen. Von einem in Düsseldorf liegenden Bayern, dem ein Querschläger das Gesicht vom Hals bis zur Nase weggerissen hatte, glaubte ich am sehnlichsten den Wunsch nach Befreiung vom Militärdienst vernehmen zu müssen, bekam aber aus künstlichem Mund zwischen künstlichen Zähnen hervor zu hören: „Zehnmal lieber ins Feld! Wieder andere, mit einem verletzten Finger davongekommen, haben es „bis zum Hals“. Weit aus die meisten tun ihre Pflicht, nichts weiter. Wie soll bei so verschiedener Psyche die geistige Pflege der Verwundeten gehandhabt werden, wie das Volk seinen verstümmelten Söhnen gegenüber treten? Ich sah einen von der Furie des Krieges körperlich und seelisch Gezeichneten an einer Straßenecke Berlins stehen. Er schaute mit schmerzlichen Augen in das Verkehrsgewühl, in die rücksichtslose Jagd nach Geld,

das neugierige Gedränge um die Depeschentafel — „bloß zweihundert Gefangene!“ meinte einer geringschätzig —, er hörte das Gelächter der hochmodern herausgeputzten Dinen, erwidert von jungen Männern, mit geraden Gliedern, hörte die Anpreiser vor den Kinopalästen, die neueste Sensation „Arkomisch“ ausschreien, hörte und sah das Leben seinen brutalen Gang gehen mit den gewohnten Frauen — und schwieg. Draußen verspritzten zur gleichen Minute Tausende ihr Blut. Es war sehr schön, daß er schwieg.

Als ihr sichtbarstes Abzeichen tragen die Verwundeten ohne Ausnahme im ganzen Reich einheitliche Krankenkleidung, den gestreiften Waschanzug. Vor dem ersten Schritt auf die Straße müssen sie in die Uniform schlüpfen. Einheitlich ist ferner und zwar nach dem Muster der Friedenslazarette die Ausstattung der Krankenzimmer, soweit das mit Rücksicht auf Interimsgebäude möglich ist. Die Eisenbetten mit der Tafel, worauf Name des Verwundeten, Datum und Ort der Verwundung, sowie der Name des behandelnden Arztes zu lesen sind, kennt man auch in der Schweiz. Während sich die Zahl der in einem Raum — manchmal ist es ein nüchternes Amtszimmer, manchmal ein Spiegelsaal — untergebrachten Mannschaften je nach den Verhältnissen richtet, hat jeder Offizier in der Regel sein eigenes Zimmer, das liebevolle Hände nur zu oft überreichlich mit Blumen ausschmücken. Mit dem Mai haben die Kinder des Frühlings auch in dem bescheidensten Mannschaftsraum Einzug gehalten, laufen aber manchenorts Gefahr, bald wieder durch weniger zartfühlende Pflegerhände verdrängt zu werden; denn leider ist das segensreiche Samaritertum der Frau in Abnahme begriffen. Wenn auch diese betrübliche Erscheinung von verschiedenen Seiten verschieden ausgelegt wird, so steht doch fest, daß dem Andrang der Frauen zu ihrem natürlichen, dem Pflegerberuf, an maßgebenden Stellen eher Hemmnisse in den Weg gelegt, als beseitigt werden.

(Schluß folgt.)

Wäge Mädin.

Es Gschichtli us em Ämmethal, erzelt vom Simon Gfeller.

2

Sim — i bi süsch nid grad schüßige mit Gälttlehne. Aber was wott me? Gägen eine, wo verliebt ich bis i's Chappetschötteli ufe, darf me nid wohl der Wüescht mache.

Numen eis han ihm ygmärtet: I möcht doch de au öppe gseh, was er für eini usegläse heig. Bowäge es volles Wüescht gseh me de nid all Tag.

Peklin ich das nume Mähl i si Muelte gsi. Die dörf er fräveli lo luege. I söll de nume mache, daß i öppen i der Nöchsem i sig. Er wells de scho rische, daß i se chönn is Aug fasse.

„Aber i mueß pressieren u hei,“ het er ungereinscht aso anglychte. „Der Stubeboden ischt i der Wittli dären afen ordeli dünn. Zum Fürsorg wott i no hurti gon e Stürzel drunger stelle. Süsch chönn mer de Mädi no samt de Laden i Händöpfelchrummen ahe tätsche — u das chönn de en ungattligi Sach gäh — Städelaternetöri hä hä hä hä!“

Er ischt ume ganz buschuf gsi u dervogscheilet, daß nie eso.

Monderischt han i Achtig gäh, wi-n-e Sabch im Tschupp. U richtig, nom Mittag ischt er mit ere cho. I bi do chli uf em Händli ume trätset u ha mi so sattli gäge Peklis Pflanzig zuegloh. Un es ischt emel grote. I ha chönn d'Gwungernase fuetere, ohni der Schimmel schüch zmache. Pekli het äxtra chli dräiht, wo-n-er d'Uslicht erklärt het. Un i ha emel ono müeße mi Säuf derzue gäh, gäh de alls eso sig u di Puurehüser würklig lo heiße, wi-n ar'sch im Chopf heig.

U mi tüuri Sächsi, das Mädi isch de in der Tat no fei es noggis Chrugelimumkli gsi. Es Chöpfli het es gha wi-n-es Bärnpuderli*) u zueu milions läbige lischti Neugli drin. Jez han i au bigriffe, worum daß Pekli bihauptet het, vollkomenerich Wybervolch chöm tes vöre: I Mädis Sutt hätt wäger niene me es Zymmeli öppis Plach gha, süsch hätt es se versprängt. Am Chittelbrüschli het es fäsch möge d'Häffli gstrede. Deppen grad wüescht groß ich es nid gsi, das Mädi, u Hoorbüchi het es e chli-n-es schitterich gha. Aber agleit ich es gsi — ohne Schmychel grebt — de grad wättigs brav, alls wi-n-es ame Wybervolch wohl asteit. I mueß's säge: I hätt emel Peklin nid chönnen abwändig mache un ihm das Wybervolchli vernütige. 's Gägeeel, i ha mi müeße verwundere, daß es si mit ihm agloh het. We me di Zueu vergliche het, ich Pekli gar nid guet ab der Zetti cho. Er ich mer nid grad einischt abschynniger u uberstelliger vordho, weder näbe Mädin zuehe. Grüehrt het er schi jo, was ihm ich mügli gsi. Er ischt um das Mädi ume zwirblet, wi-n-e Heugümper umen es Aemdschöchli.

D'Wuche druf han ihm bigryfflig albeinisch der Spannstab e chli nto: Mi wärd däich de gli müeße Bulver chaufen u d'Mürschle zwägmache für z'fanalle!

Aber bilängerschi meh han i möge gmerke, daß d'Nuß no nid halig sy. Pekli het der Chürps la hange un ich tuuche gsi. Zer'sch het er mit der Sprach nid vüre welle

*) Fünferweggli.

un ischt uf den Eschten umetanzet. Aber notinoh ischt ihm d'Vöti doch uf gänge: Was i mein, gäb ihm der Buur ächt lieh e Blättliboden ihe tue im Chucheli. In es Hüsl ihe, wo numen e lätige Chuchibode sig, zieh es Mädin nöja nid fascht. U Schindelbrättli statt Pseischter-schibe stöih ere Bhufsig, wo eine drinn well privatifiziere, au nid am beschten a, heig si brösmet. Vom Geisse hab, wi-n-är heig gemeint, heig si ersch nit welle ghöre, es Chuehli müekt de zuehe. So gibet ge Geismilchgaffee bigährti sie de für-n-es Rächt nid Aber d'Pflanzig, wohl, die hätt ere de gfallt. 's Meiezüg heig si-n-ihm au er-rüehmt u der Rosetod im Gartenegge hätt si am liebste mit ere gnoh. U bsunderbar gfallt heig es ere, wo-n-er mit em Züegmässer heig Spänlocke gschnitte. Das wär jez no-n-e hummliigi Sach zum Afüüre, heig si erkennt, da hätt men öppen o no gleitig es Gaffee zwäg.

Es par Tag isch Bekli ordli tukmanzige des ume ghürschet; mi het wohl gseh, daß ihm 's Freudendöl us em Tägeli grunnen ischt. Duderno het er schi wider aso bchimme u asoh bohre, sagen u chnode halb Rächt.

Jez müek vo allerersch es Säusteli gmacht sn. So bhäng er chönn Händöpfel grave müeki jungi Säuli zuehe. We-n-es ihm grote wett dermit, so gäb ihm der Erlös e schöne Stüür an e Chueh. So-n-es Chuehli müek ihm i Stal, ehnder löih er nid lugg.

Es ischt aber du uscho, daß das Chuehli no wit anet em Bärgli steit: Eitag isch der Sattler zue-n-is cho u het Beklin nogfrot. Dä heig jez scho bal vier Monet e Madrazen i der Sattlerei u chöm se nit cho reiche. Was ächt mit dem Mönstsch sig? Gäh ächt dä mein, mi heig der Plazg sücht nit z'bruche? Jez soll ersch de mit em Reibe lo rüde, aber wohl verstange, de nid vergässe Gält mit ihm z'bringe.

Bekli isch dersälb Tag grad gsi go Säuli reichen in es Kochberhus. Wo-n-ihm am Obe di Bottschaft bi go usrichte, isch es gsi, wi we-n-ihm einen e Streich gäh hätt. Ganz ngruppel ischt er. Un i has wohl chönne bigruffe. Der Lohn, wo-n-er hätt verdient gha, het er zum große Teel müeke lo stah für e Huszeis. Was ihm der Buur ischt use schuldig worde u no öppis derzue, het er zoge gha für Säuli z'haufe: U der Sattler het to wi-n-e Wiggle!

„So verchauft doch di Madraze; meh weder eini wirtsch doch nid nötig ha!“

„U we-n-i nume die ha?“

Jez isch mer umen ygfallt, Bekli heig bim Zügeli keni mitbracht. Aber i ha gemeint, er heig se lengschte noheg'reicht.

„Jä, wo bisch de jez alba gläge?“

Statt aller Antwort steit er uf, geit i d'Mäbetstube ihe u dekt mer sis Bett ab, u statt eren Ober- und Unger-madrazen isch nid drinne gsi weder e Huuffe Strouh.

„Aber säg's der Gottswille niemmere! We's Mädi vernähm, so wär alls us un Alma. Daß i e so drinne bi, chunnt nienervo här, weder vo dem verfluechte Fürspräch. Dä het mer'sch Sun'gli gnoh, sälbisch wo-n-i gschiede bi. Alls Huse het nit abtreit; i ha alte Räschte müeke nohe-schleipse u sider nie me völlig möge z'grächt cho.“

„So wärisch doch öppen es Jahr zue go Chnächtt sn, du hättisch derno gäng umen in e Bhufsig chönnen u a's Hürote däiche.“

„Jo, we de Mädi nid scho en angere hätt gha, wohl!“

„So schlach der doch das Mädi us em Chopf; es git sücht au no Wnhervolch!“

„Seh nu, so reich es Biel und schlach mersch drus, us dem alte Gring, uf enen angere Weg isch es nümnen use z'bringe.“

„Jo, das ischt e Gschicht gsi, e verzwäkti, hundshäarigi!“

Item, di Madrazen isch du einewäg ufeglöst worde. Es het emel du nöjer Beklin es Bäheli Gält vorgstreckt, daß er sche het chönne go reiche. Es wär doch mi armi tüüri au e strängi Sach gsi, wo-n-er die vier — feuf Stung, wo-n-er schi het Ruehw gönnt, de no hätt söllen ufem harte Strouh ume hogere.

Luegit, dä Mönstsch het agwängt es het e fe Gattig gha. Es n' jedersch Gmmeli het er z'Ehre zoge. Er het Chirschihurdli gmacht und Chirsch i dreit. Wo d'Chriesele a sim Haagli si ruf gsi, het er Saft gchochet drus. Mit-hine het er de au öppen es Chochetli Ghöch, e feibe Chüngel oder es par Eier chönne verchause; aber es het au nid hert bschossen i Gältfedel.

We-n-er nume nid gäng so vürschüzig drigfahre wär; aber d'Ungidult wäge Mädin het ne halt drangsalirt. Mit de Säuline hätt er au no gha solle warte. Un er hätt vil besser to, chli elteri ag'schaffe. Mit dene chynne Chröttline, wo-n-er gchauft het, ischt er du au im Büdi gsi. Dene hätt es nöter to, no chli bi der Färlimuetter z'blübe. Si hätti no Milch söllen übercho. Bekli het frili es par Litter g'reicht i der Chäshütte, aber vil zweni. Serje, wi hei di Tierli es Verding gha; leidi Tgeli si-n-es blibe. D'Püüri het ihm du asen erlaubt, er dörf all Tag es Pintl voll Chäsmilch im Huus cho reiche. Di Areatürli hei sen o duuret.

Es het mi mängisch düecht, es sött Beklin erleide derbi z'ih, wi eme Schallewärcher. Emel i hätt's däwäg nid lang usghalte. Aber är het halt di gfelligi Gab gha, siner Sache chli größer u schöner zgseh, weder daß si gsi sn. We men ihn het gehört brichte, si siner Händöpfel-stude fascht so didt gsi wi Baumstäde un e ganzi Ell lenger weder anger Lüten ihrer. U bim Grave sin ihm Tütschi vüetrohlet, daß sie schier nid in e angfährte Chratten ihe möge hei. Gras heig er, er müek fascht drin erworge. Aber am meischte Sidante mach ihm der Chabis. D'Häutli chömi jeze scho fascht zläme u hingerheigi enangere 's Wachsle. Es gang nümme lang, chönni die nume me obsi drus. Das wärd de im Herbst en Usenangeremachete gäh. Di halbe sigi däich de ufgestänglet, wil sie si zweni heigi chönne vertue. U d'Bohne tüei au e so ungattlig, die müek er allwäg de mit der Fäürleitere go gwinne. E sövel e wachsig Summer heig er no kenen erläbt. Am Mend chöm 's Saft no i d'Garteschieeli u mach se Laub z'trybe. U für 's nächst Johr sig er de no-n-es Wältsbrösmeli besser ngrichtet. Er heig scho jezen e Mischth-uufe wi-n-e Waldhuspuur. Mit däm well er de das Händli i Galopp spränge — poß Städebärgstärne!

Däwäg het er albe gfablet, wo-n-er guet ischt im Strumpf gsi. Mi het nie rächt gwüht, soll mes für Aersch oder Gspak ufnäh. Z'ntewns het aber de d'Flöten us emen angere Loch tönt. Ungereinisch het's ne düecht, alls Awänge well nit bschieße, si Sach mingere ehnder weder mehre. Er heig doch gemeint wi-n är Hüüffen Allergattig überchöm u wi de das zuuni im Gältfedel, un jeze sig chum öppis dervo zgspre. Gäh ihm ächt öppe sön-e Chäher dervo chönn stäle? Es wär emel no sawft mügli. We-n-är alben e ganze Halbttag nit beheime sig, chönnt allergattig goh.

Derno ischt er druflos u het asoh Bchlüfne mache u fe Ruehw gha, bis a men jedere G'hältle es Malzer-schlöbli ghanget ischt. Aber mehre hets ihm destwäge glih nid welle, u siner Säuli hei-n-ihm nit dis strenger welle brave, wo-n-er sche scho het nbschlosse gha. Gwachsle hätte si nöje no; 's Gstüedel wär ase do gsi. Aber d'Ränge hei si gäng no am Rücken obe gha. Das chöm dervo, het Bekli gseit, wil si so vore grüskli vürnähme gschleiete Rassen abstamm. Mi soll nume luege, wi däss Burscht daß si heigi. Burscht sig gäng es guets Rassezeiche bi Tieren u Lüte. Das bidüti e chächi Natur.

(Fortsetzung folgt.)